

Die blonde Negerin klettert auf den Siloballen. Ihre Jeans sind bis zum Arsch abgeschnitten. Im Zug nimmt sie mir die Zeitung aus der Hand. Sie interessiert sich nicht fürs Horoskop.

Einen Gruss zu Hause, sagt der Italiener mit den Phantasiepreisen und den XXL-Eiern. Ich lerne von ihr: Das Eiweiss nicht mehr schleimig, das Eigelb am Rand noch nicht trocken.

Sie steht am Fenster und raucht auf leeren Magen. Ich sitze auf dem Stuhl und schaue auf ihren flachen Hintern. Sie zittert vor Wut. Du hast abgenommen, sage ich.

Das letzte Ei schmeckt nach Stall, die Zigaretten sind bald aufgebraucht.

Sie trägt Kleider, die ich noch nie gesehen habe. Den Regenmantel ihrer Mutter bei dreissig Grad. Sie sagt: Es ist krank, dass du mit mir ins Bett willst, wenn es mir so schlecht geht.

Ihr Spiegelbild, wenn sie sich abends vor der Arbeit schminkt. Bevor sie geht, spitzt sie den Mund zum Luftkuss.

Ich bringe ihr Blumen vom Coop aus Südafrika. Drei Dosen Cola Light pro Tag. Waschmittel, das in den Augen brennt. Sie liegt auf dem Sofa und nimmt einen Schluck aus der Dose, dann öffnet sie die nächste. Wenn sie an den Rollstuhl gefesselt wäre, würde sie mich vielleicht nicht verlassen.

Zwei Jahre später trage ich Socken, die nach ihrem Waschmittel riechen. Es brennt in den Augen. Jemand muss die Hauptrolle spielen, sagte sie.

Nach der Abtreibung kam hellroter Himbeergelée aus ihr heraus, sie hielt es mir in ihren Händen hin. Ich wollte es sehen, es erregte mich. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie ich leide, sagte sie. Das stimmte.

Das Gemüse schneidet sie präzise. Das Messer liegt locker in ihrer schönen, weichen Hand.

Sie erzählt mir, was ihre Mutter mit ihrem Freund treibt. Ich renne mit dem Kopf gegen die Wand. Wenn ich das jemandem erzähle, sagt sie.

Wir fanden heraus: Ich ein Wurm. Du ein Flittchen. Ein schönes Paar.

Wir sind Kinder, die ohne Eltern in einer teuren Wohnung leben. Das ist lustig, bis wir die Briefe öffnen. Natürlich braucht sie jetzt dringend Ferien.

An der Adria werfe ich eine leere Dose Cola Light nach ihr, vor den Gästen. Sie ist mit Zigarettenstummeln gefüllt. Weit daneben, natürlich. Als ich am nächsten Mittag aufwache, ist sie verschwunden. Wo sie wohl ist? Dann fällt mir die Dose wieder ein.

Wir teilen uns eine Glace. Fior die Latte. Gehen eng umschlungen im lauen Wind. Sie probiert ein weisses Kleid, für das sie ein bisschen zu breit ist.

Tu ne plais pas à mon père, tu ne plais pas à ma mère.

Ich freue mich auf den Herbst, sagt sie im Sommer. Im Herbst freut sie sich auf den Winter. Über den Frühling hat sie sich nicht geäußert.